

Drittes Kapitel: Joseph und Benjamin

Der Adonishain

Eine halbe Stunde Weges von Jakobs lockerer Siedelung, von seinen Zelthütten, Ställen, Pferchen und Vorratsschuppen gegen die Stadt, gab es eine Schlucht, die ganz mit starkstämmigem Myrtengebüsch, krüppelwaldartig, gefüllt war und den Leuten von Hebron als Hain der Astaroth-Ishtar oder mehr noch ihres Sohnes, Bruders und Gatten, des Lammuz-Adoni, heilig galt. Angenehme, wenn auch im Sommer hitzige Bitternis erfüllte da die Luft, und die würzige Wildnis war nicht undurchdringlich, sondern ein Gewirr krummer Zufallsöffnungen, die man für Pfade halten konnte, führte überall darin herum, und steuerte man gegen den tiefsten Punkt der Mulde, so fand man eine gewiß durch Rodung entstandene Freiheit mit Heiligtum: ein übermannshoher, vierkantiger Steinkegel, in den Zeugungssymbole eingeprägt waren, eine Massebe, war, selbst wohl ein Zeugungssymbol, inmitten der Lichtung errichtet, und auf ihrem Sockel fanden sich Weihgaben niedergelegt, irdene Gefäße, mit Erde gefüllt, aus der es weiß-grünlich keimte, und künstlichere Dinge dieser Art: zum Bierdeck verleimte Holzlatten, mit Leinwand bespannt, von der eine unförmige grüne Menschengestalt, gewickelt, wie es schien, sich sonderbar abhob; denn die spen-

denden Frauen hatten die Zeichnung eines Loten auf der Leinwand mit Fruchterde bedeckt, Weizen darein gesät, die Saat beneßt und die Triebe ebengeschoren, so daß die Figur grün erhaben auf dem Grunde lag.

An diesen Ort kam Joseph oft mit Benjamin, seinem leiblichen Bruder, der, nun achtfährig, der Obhut der Weiber zu erwachsen begann und seine Schritte gern zu denen des Erstgeborenen seiner Mutter gesellte, — ein pausbäckiger Junge, der nicht mehr nackt lief, sondern einen knielangen, an den Säumen bestickten Hemdrock aus dunkelblauer oder rostroter Wolle mit kurzen Ärmeln trug. Er hatte schöne graue Augen, die er mit einem Ausdruck klarsten Vertrauens zu dem Älteren aufzuschlagen pflegte, dichtes, metallisches Haar, das wie ein spiegelnder Helm seinen Schädel dick aufliegend von der Mitte der Stirn bis in den Nacken bedeckte, mit Ausschnitten für die Ohren, die ebenso klein und fest waren wie seine Nase und seine kurzfingerigen Hände, deren eine er immer dem Bruder gab, wenn sie zusammen gingen. Er war zukunlichen Wesens, die Freundlichkeit Rahels war in ihm. Aber eine schüchterne Schwerkraft lag wie ein Schatten über seiner kleinen Person, denn was er in vorbewußtem Zustande angerichtet, die Todesart und -stunde der Mutter, war ihm nicht unbekannt geblieben, und das Gefühl tragisch schuldloser Schuld, das er mit sich herumtrug, wurde genährt durch das Verhalten Jaakobs zu ihm, das gewiß nicht unzärtlich, aber von schmerzlicher Scheu bestimmt war, so nämlich, daß der Vater seinen Anblick eher mied als suchte, von Zeit zu Zeit aber den Jüngsten lange und inständig ans Herz drückte, ihn Benoni nannte und an seinem Ohre von Rahel sprach.

Mit dem Vater also war für den Kleinen, als er sich von

den Röcken der Frauen löste, kein recht unbefangenes Auskommen. Desto inniger schloß er sich dem Vollbruder an, den er auf alle Weise bewunderte und der, obgleich jedermann mit hohen Augenbrauen lächelte, der ihn sah, doch recht vereinsamt dastand, solche Anhänglichkeit also wohl brauchen konnte und auch für sein Teil die natürliche Zusammengehörigkeit mit dem Kleinen stark empfand, so daß er ihn also zum Freunde und Vertrauten nahm — in einem Maße sogar, mit dem er dem bestehenden Altersunterschiede zu wenig Rechnung trug und das Benjamin fast mehr noch beschwerte und verwirrte, als es ihn stolz und glücklich machte. Ja, was der kluge und wunderschöne „Josses“ (so sprach Benoni den Namen des Bruders aus) ihm alles sagte und anvertraute, war mehr, als seine Kindlichkeit bergen konnte, und so eifrig er war, es aufzunehmen, so verstärkte es doch den Schatten von Melancholie, der über dem Kleinen Muttermörder lag.

Hand in Hand gingen sie weg von Jaakobs Ölgarten am Hügel, wo die Söhne der Mägde Ernte und Kelter hielten. Sie hatten den Joseph von dort verwiesen, weil er dem Vater, der auf dem Viehhof saß und von dem vor ihm stehenden Eliezer eine Abrechnung entgegennahm, angezeigt hatte, daß sie an fast allen Bäumen die Frucht hätten zu reif werden lassen, so daß sie kein feinstes Öl mehr ergäbe, besonders da sie sie seiner Ansicht nach in den Mühlen zu heftig pressten und quetschten, statt sie behutsam zu zerstoßen. Nachdem sie ihren Tadel empfangen, hatten Dan, Naphthali, Gad und Ascher mit ausgestreckten Armen und schief offenen Mündern den Angeber oder auch Verleumder sich seines Weges scheren geheißsen; Joseph aber hatte den Benjamin gerufen und zu ihm gesprochen:

„Komm, wir gehen an unseren Ort.“

Unterwegs sagte er:

„Ich habe den Ausdruck gebraucht: ‚an fast allen Bäumen‘ — gut, das war eine Übertreibung, wie wohl die Rede sie mit sich bringt. Hätte ich gesagt ‚an mehreren‘, so wär’s genauer abgewogen gewesen, das will ich zugeben, denn ich bin selbst in den alten, dreistämmigen hinaufgegangen, den ummauerten, weißt du, um zu pflücken und hinabzuwerfen ins Tuch, während die Brüder leider mit Steinen warfen nach der Frucht und sie mit Stöcken abschlugen, und ich habe mit Augen gesehen, daß sie an den alten jedenfalls schon zu ausgereift war, — von den anderen will ich nichts sagen. Sie aber tun, als löge ich überhaupt und als wäre sein Öl zu gewinnen, wenn man mit dem Stein über die heilige Gabe kölpelt wie sie und alles zermalmt. Kann man das sehen, ohne zu klagen?“

„Nein“, antwortete Benjamin dann, „du weißt es besser als sie und mußtest zum Vater gehen, damit er’s erfahre. Mir ist es ganz recht, daß du Hank mit ihnen hattest, kleiner Josses, denn da hast du den Bruder gerufen zur rechten Hand.“

„Stattlicher Ben“, sagte Joseph, „jetzt wollen wir anspringen und das Feldmäuerchen da im Fluge nehmen, eins, zwei, drei —“

„Schon gut“, erwiderte Benjamin. „Aber laß mich nicht los dabei! Zusammen ist es sowohl lustiger wie auch sicherer für mich Minderjährigen.“

Sie liefen, sprangen und gingen weiter. Wenn Benjamins Hand in der seinen zu heiß und naß wurde, hatte Joseph die Gewohnheit, sie am Gelenk zu nehmen, das Benjamin lose machte, und mit ihr zu fächeln, damit sie im Winde trockne.

Über diese Lüftung lachte der Kleine immer so sehr, daß er stolperte.

Wenn sie zur Myrtenschlucht kamen und zum Gotteshain, mußten sie sich trennen und hintereinander gehen, die engen Buschpfade wollten es so. Sie bildeten einen Irrgarten, in dem sich umherzuschlagen sie immer unterhielt; denn es war spannend, wie weit ein geschlängelter Durchlaß das Vorwärtswandern erlaubte, bis man vorm Undurchdringlichen festsaß, und ob es noch einmal, indem man bergan oder bergabwärts ausbog, ein Weiterkommen gab oder ob man umkehren mußte, auf die Gefahr hin übrigens, den Weg, der einen so weit geführt, zu verfehlen und abermals in eine Sackgasse zu geraten. Sie redeten und lachten im Kampfe, indem sie ihre Gesichter vor Schlägen und Kratzern schützten, und Joseph brach auch wohl kleine Zweige vom Gebüsch, das im Frühjahr weiß blühte, und sammelte sie in der Hand für später; denn hier war es, wo er sich immer mit Myrtengrün versah für die Kränze, die er im Haar zu tragen liebte. Anfangs hatte Benjamin es ihm darin gleichthun wollen, hatte auch für sein Theil gepflückt und den Bruder gebeten, auch ihm einen Kranz zu machen. Aber er hatte gemerkt, daß Joseph es nicht gern sah, wenn er auch sich mit Myrten schmückte, sondern diese Zier, ohne es geradezu auszusprechen, sich selber vorbehielt, — wohinter, wie es dem Kleinen schien, eine Art von Gedankengeheimnis steckte, wie Joseph solche auch sonst, das merkte Benjamin ebenfalls, bei sich hütete: denn gerade gegen ihn, das Brüderchen, hielt er dabei nicht immer ganz dicht. Benoni vermutete, es könne sich bei Josephs uneingestandener, aber auffallender Eifersucht auf den Myrtenschmuck vielleicht um die Erbtöchterwahl, die nominelle Erstgeburtswürde, die

Gegensträgerschaft handeln, die, wie bekannt, vom Vater ihm zugedacht, über seinem Scheitel schwebte — doch war das augenscheinlich nicht alles.

„Sei ruhig, Bürschchen!“ mochte Joseph wohl sagen, indem er den Gefährten auf seinen kühlen Haarhelm küßte. „Ich mache dir zu Hause einen Kranz aus Eichenlaub oder von bunten Disteln oder einen Ebereschenkranz mit roten Perlen darin, — was sagst du dazu? Ist es nicht hübscher? Was soll dir die Myrte? Sie paßt nicht zu dir. Man muß achtgeben, womit man sich schmückt, und seine Wahl treffen.“

Dann antwortete Benjamin:

„Das ist offenbar, du hast recht, und ich sehe es ein, Josephja, Jaschup, mein Jehosiph. Du bist über die Maßen klug, und was du sagst, könnte nicht ich sagen. Aber wenn du es sagst, so sehe ich es und ergebe mich in deine Gedanken, so daß es auch meine sind und ich so klug bin, wie du mich machst. Es ist mir ganz klar, daß man eine Wahl treffen muß und daß nicht jedem ein jeder Schmuck gebührt. Ich sehe, du willst dabei stehenbleiben und mich so klug lassen, wie ich damit geworden bin. Aber selbst wenn du weitergingest und ließest dich gegen den Bruder genauer aus, so würde ich schon mitkommen, glaube dem Kleinen, du könntest ihm manches zumuten.“

Joseph schwieg.

„Soviel habe ich sagen hören von Leuten“, fuhr Benjamin fort, „daß die Myrte ein Gleichnis ist der Jugend und Schönheit — so sagen die Großen, wenn ich es sage, so lachert's dich und mich, denn was sind das für Worte, daß sie mir zusammen nach ihrem Laut und nach ihrer Meinung. Jung bin ich wohl, nämlich klein, das heißt noch nicht einmal jung, sondern ein

Knirps: Jung bist du und bist schön, daß es ein Geschrei und Gerede ist in der Welt. Ich hingegen bin ja eher drollig als schön, — sehe ich meine Beine an, so sind sie zu kurz im Verhältniß zum übrigen, einen Nabelbauch hab' ich auch wie ein Säugling noch, und meine Backen sind rund, als hätt' ich sie stets voller Odem geblasen, zu schweigen von dem Haar meines Hauptes, das einer Mütze aus Otternfell gleicht. Wenn also die Myrte der Jugend und Schönheit ziemt, und es ist dies die Verwandtnis, dann ziemt sie freilich nur dir, und für mich wär's ein Fehler, sie anzulegen. Ich weiß ganz wohl, daß man fehlen kann und sich Schaden zuziehen in solchen Dingen. Siehst du, auch schon von mir aus, und ehe du redest, verstehe ich einiges, aber natürlich nicht alles, du mußt mir schon helfen.“

„Gutes Männlein“, sagte Joseph und legte den Arm um ihn. „Deine Otternmütze ist mir ganz recht, wie auch Bäuchlein und Backen. Du bist mein Brüderchen rechter Hand und bist meines Fleisches, denn aus demselben Abgrunde kamen wir beide, der da heißt „Absu“, uns aber heißt er Mami, die Süße, um die Jaakob diente. Komm, wir wollen zum Steine hinab und ruhen.“

„Das wollen wir“, erwiderte Benjamin. „Wir wollen die Gärtlein der Frauen betrachten in den Rahmen und Löpsen, und du erklärst mir die Grabstätte, das höre ich gern. — Höchstens weil Mami doch an mir starb“, setzte er im Abwärtssteigen hinzu, „und ich halb und halb Todeskönnchen heiße, höchstens darum könnte allenfalls auch mir wohl die Myrte zukommen, denn ich hörte von Leuten, daß sie auch ein Todeschmuck wäre.“

„Ja, es ist Klage in der Welt um Jugend und Schönheit“,

sagte Joseph, „aus dem Grunde, weil Aschera Weinen bereitet den Thren und Verderben bringt denen, die sie liebt. Darum ist die Myrte auch wohl ein Todesstrauch. Spüre aber einmal den Duft der Zweige, — riechst du die Strenge? Bitter und herb ist der Myrtenschmuck, denn er ist der Schmuck des Ganzopfers und ist aufgespart den Aufgesparten und vorbehalten den Vorbehaltenen. Geweihte Jugend, das ist der Name des Ganzopfers. Aber die Myrte im Haar, das ist das Kräutlein Rührmichnichtan.“

„Jetzt hast du nicht mehr den Arm um mich“, bemerkte Benjamin, „sondern hast ihn von mir getan und läßt den Kleinen ganz einzeln gehen.“

„Hier ist wieder mein Arm!“ rief Joseph. „Du bist mein rechtes Brüderchen, und ich will dir daheim einen funterbunten Kranz machen aus allerlei Kräutern des Feldes, so daß jeder vor Freuden lacht, der dich sieht, — soll das ein Wort sein hier auf der Stelle zwischen dir und mir?“

„Es ist lieb und gut von dir“, sagte Benjamin. „Erlaube mir einen Augenblick deinen Rock, daß ich ihn am Saum mit den Lippen berühre!“

Er dachte: Augenscheinlich ist es die Erberwählung und Erstgeburt, die er im Sinne hat. Doch berührt es mich neu und sonderbar, daß er vom Ganzopfer etwas hineinnischt und von Rührmichnichtan. Es ist möglich, daß er an Isaak denkt, wenn er vom Ganzopfer spricht und von geweihter Jugend. Jedenfalls will er mich dahin bedeuten, die Myrte sei ein Opferschmuck; das ängstigt mich etwas.

Laut sagte er:

„Du bist noch einmal so schön, wenn du sprichst wie eben, und ich weiß kaum in meiner Nartheit, ob der Myrtengeruch

in meiner Nase aus den Bäumen hier kommt oder von deinen Worten ist. Jetzt sind wir am Orte. Sieh, der Gaben sind mehr worden seit vorigem Male. Es sind zwei Saatgötter hinzugekommen in Rahmen und zwei keimende Schüsseln. Es waren Frauen hier. Auch vor die Grotte haben sie Gärtlein gestellt, die will ich besehen. Aber der Stein ist unberührt und nicht weggerwälzt vom Grabe. Ob wohl der Herr darin ist, die schöne Gestalt, oder wo ist er?"

Es war nämlich seitlich im Abhang eine umbuschte und felsige Höhle, nicht hoch, aber mannslang und unvollkommen mit einem Steine verschlossen, die diente den Weibern aus Hebron zu ihren Festgebräuchen.

"Nicht doch", erwiderte Joseph auf die Frage, „die Gestalt ist nicht hier und nicht sichtbar jahrüber. Sie ist verwahrt im Tempel von Kirjath Urba, und nur am Fest, am Tage der Wende, wenn die Sonne zu schwinden beginnt und das Licht anheimfällt der Untertwelt, wird sie hervorgeholt, und die Frauen handhaben sie nach den Bräuchen.“

„Sie setzen sie bei in der Höhle?“ forschte Benjamin. Einmal fragte er zum ersten Male so, und Joseph belehrte ihn. Später tat der Kleine öfters, als habe er die Belehrung vergessen, um sie aufs neue zu empfangen und Joseph über Adonai, den Schäfer und Herrn, den Gemordeten, um den Klage war in der Welt, reden zu hören. Denn er horchte dabei zwischen seine Worte hinein und auf den Ton und die Bewegung seiner Rede, und es war ihm unbestimmt so, als möchte er dem Bruder dabei auf sein Gedankengeheimnis kommen, das — so schien es ihm — in der Rede aufgelöst war wie das Salz im Meere.

„Nein, daß sie ihn begraben, kommt später“, antwortete

Joseph. „Erst suchen sie ihn.“ Er saß am Fuß des Istaroth= Mals, dieses schwärzlichen Steinegels von roher Form, dessen Oberfläche wie von kleinen, brandigen Blasen bedeckt schien, und seine Hände, an deren Rücken die feinen Knöchel=verlängerungen bewegt hervortraten, hatten begonnen, die gesammelten Myrtenzweige zum Kranz zu flechten.

Benjamin betrachtete ihn von der Seite. Eine dunkle Blankheit unterhalb seiner Schläfe und an seinem Kinn ließ erkennen, daß er sich schon den Bart rasirte: er tat es mittels einer Mischung aus Öl und Pottasche und eines Steinmessers. Wenn er sich nun den Bart hätte wachsen lassen, was dann? Man mochte bedenken, daß ihn das sehr verändert hätte. Möglicherweise wäre es noch nicht viel gewesen mit dem Bart; doch immerhin, was wäre dann aus seiner Schönheit geworden, der besonderen seiner siebzehn Jahre? Ebenfogut hätte er einen Hundekopf auf dem Halse tragen können — es hätte auch nichts Wesentliches mehr ausgemacht. Ein gebrechlich Ding ist die Schönheit, das muß man gestehen. „Sie suchen ihn“, sagte Joseph, „denn er ist der erhabene Vermißte. Einige von ihnen haben die Gestalt versteckt im Gebüsch, aber auch sie suchen mit, sie wissen, wo sie ist, und wissen es nicht, sie verwirren sich absichtlich. Sie klagen alle, indes sie umherirren und suchen, sie klagen zusammen und doch jede einzeln für sich: „Wo bist du, mein schöner Gott, mein Gatte, mein Sohn, mein bunter Schäfervogel? Ich vermiss' dich! Was ist dir zugestoßen im Hain, in der Welt, im Grünen?“

„Aber sie wissen doch“, warf Benjamin ein, „daß der Herr zerrissen ist und todt?“

„Noch nicht“, erwiderte Joseph. „Das ist das Fest. Sie wissen es, weil es einst entdeckt wurde, und wissen es noch nicht,

weil die Stunde, es wieder zu entdecken, noch nicht gekommen ist. Im Fest hat jede Stunde ihr Wissen, und jede der Frauen ist die suchende Göttin, ehe sie gefunden hat."

"Aber dann finden sie den Herrn?"

"Du sagst es. Er liegt im Gebüsch, und seine Seite ist aufgerissen. Sie drängen alle herzu, heben die Arme und schreien schrill."

"Du hast es gehört und gesehen?"

"Du weißt, daß ich es schon zweimal gehört und gesehen habe, aber ich nahm dir das Versprechen ab, es nicht dem Vater zu sagen. Hast du geschwiegen?"

"Ich habe fest geschwiegen!" versicherte Benoni. "Werde ich den Vater kränken? Ich habe ihn genug gekränkt mit meinem Leben."

"Ich werde auch wieder hingehen, wenn es herankommt", sagte Joseph. "Jetzt sind wir ebenso weit entfernt vom vorigen Mal wie vom nächsten Mal. Wenn sie das Öl keltern, ist die Zeitenwende der Wiederkehr. Es ist ein wunderbares Fest. Der Herr liegt hingestreckt in den Sträuchern mit der klaffenden Todeswunde."

"Wie sieht er wohl aus?"

"Wie ich ihn dir beschrieb. Er ist von schöner Gestalt, aus Olivenholz, Wachs und Glas, denn seine Augensterne sind aus schwarzem Glas, und sie haben Wimpern."

"Er ist jung?"

"Ich sagte dir ja, daß er jung und schön ist. Die Masern des gelben Holzes sehen seinem Geäder gleich an seinem Leibe, seine Locken sind schwarz, und der Schurz seiner Lenden ist vielfarbig gewirkt, mit Perlen und Glasfluß darin und Purpurfransen am Saum."

„Was hat er im Haar?“

„Nichts“, antwortete Joseph kurz. — „Man hat seine Lippen, Nägel und Körpermale aus Wachs gemacht, und auch die furchtbare Wunde von Ninibs Bahn ist mit rotem Wachs ausgelegt. Sie blutet.“

„Du sagtest, der Frauen Jammer sei groß, wenn sie ihn finden?“

„Er ist sehr groß. Bisher war es nur die Klage des Vermissens, jetzt erst beginnt die große Klage des Findens, die weit gellender ist. Es ist die Flötentrauer um Lammuz, den Herrn, denn hier am Orte sitzen Spielleute, die blasen aus aller Kraft kurze Flöten, deren Weinen gar jammervoll das Gebein durchdringt. Die Weiber aber lassen ihr Haar fallen und schweifen aus in allen ihren Gebärden, indem sie über den Leichnam klagen: ‚O mein Gatte, mein Kind!‘ Denn jede von ihnen ist wie die Göttin, und jede klagt: ‚Niemand liebte dich mehr als ich!‘“

„Ich muß schluchzen, Joseph. Der Tod des Herrn ist fast zu jammervoll für mich Kleinen, so daß es mich stößt von innen. Warum mußte auch der Junge, Schöne zerrissen werden im Hain, in der Welt, im Grünen, daß nun solche Klage über ihn ist?“

„Das verstehst du nicht“, antwortete Joseph. „Er ist der Dulder und ist das Opfer. Er steigt in den Abgrund, um daraus hervorzugehen und verherrlicht zu werden. Dessen war Abram gewiß, als er das Messer hob über den wahren Sohn. Aber als er es niederstieß, da war's zum Ersatz ein Widder. Darum, wenn wir einen Widder darbringen oder ein Lamm als Ganzopfer, so hängen wir ihm wohl ein Siegel an mit dem Bild eines Menschen zum Zeichen der

Stellvertretung. Aber das Geheimnis der Stellvertretung ist größer, es ist beschlossen im Sternenstande von Mensch, Gott und Tier und ist das Geheimnis des Austausches. Wie der Mensch den Sohn darbringt im Tiere, so bringt der Sohn sich dar durch das Tier. Niniß ist nicht verflucht, denn es steht geschrieben: Einen Gott soll man schlachten, und des Tieres Sinn ist der des Sohnes, der seine Stunde kennt, als wie im Feste, und kennt auch die, da er des Todes Wohnung umstürzen und hervorgehen wird aus der Höhle.“

„Wär' es nur erst so weit“, sagte der Kleine, „und es begönne das Freudenfest! Legen sie den Herrn nun in das Grab und in die Höhle dort?“

Joseph wiegte sich bei seiner Arbeit in den Hüften hin und her. Er summite näselnd:

„In den Tagen des Lammuz spielt auf der Flöte von Lasurit, Auf dem Ring von Karneol spielt zugleich! . . .

Sie tragen ihn klagend hierher zum Steine“, sagte er dann, „und die Spielleute verstärken ihr Spiel auf den Flöten, daß es in die Seele schneidet. Ich sah die Weiber geschäftig um die Leichengestalt in ihrem Schoß. Sie wuschen sie mit Wasser und salbten sie mit Nardenöl, daß die Miene des Herrn und sein gemaseter Leib davon glänzten und troffen. Danach umwanden sie ihn mit Binden aus Leinwand und Wolle, hüllten ihn ein in Purpurtücher und streckten ihn auf eine Bahre hin hier am Stein, unausgeseht zu den Pfeifen klagend und weinend:

„Wehe um Lammuz!

Wehe um den geliebten Sohn, meinen Frühling, mein Licht!
Adon! Adonai!

Wir setzen uns mit Tränen nieder,
Denn du bist tot, mein Gott, mein Gatte, mein Kind!
Du bist eine Tamariske, die im Beete Wasser nicht getrunken,
Deren Wipfel auf dem Felde keinen Trieb hervorgebracht!
Ein Schößling bist du, den man in seiner Wasserrinne nicht
gepflanzt hat,

Ein Reis, dessen Wurzeln ausgerissen sind,
Ein Grünkraut, das im Garten kein Wasser getrunken!
Wehe, mein Damu, mein Kind, mein Licht!
Niemand liebte dich mehr als ich!“

„Du kennst die Klage wohl in allen ihren Worten.“

„Ich kenne sie“, sagte Joseph.

„Und auch dir geht sie nahe ans Herz, wie mich dünkt“,
setzte Benoni hinzu. „Ein- oder zweimal, während du sangst,
war es mir ganz, als wollte es dich ebenfalls von innen
stoßen, obgleich die Weiber der Stadt es doch nur treiben,
wie sie's wissen, und der Sohn nicht Adonai ist, Jaakobs und
Abrahams Gott.“

„Er ist der Sohn und der Geliebte“, sagte Joseph, „und
ist das Opfer. Was redest du, es hat mich nicht gestoßen.
Bin ich doch nicht klein und weinerlich wie du.“

„Nein, sondern bist jung und schön“, sagte Benjamin
unterwürfig. „Nun ist dein Kranz gleich fertig, den du dir
vorbehältst. Ich sehe, du hast ihn vorne höher und breiter
gemacht denn hinten, als wie eine Stirnkrone, um deine
Geschicklichkeit zu beweisen. Ich freue mich darauf, daß du
ihn dir aufsetzest, mehr als auf den Ebereschenkranz, den du
mir machen willst. Aber der schöne Gott liegt nun auf der
Bahre vier Tage lang?“

„Du sagst es und hast es behalten“, antwortete Joseph.
„Dein Verstand ist im Zunehmen und wird bald rund und voll sein, daß man ausnahmslos alles mit dir besprechen kann. Er liegt dort ausgestellt bis auf den vierten Tag, und täglich kommen mit den Pfeifern die Städter heraus in den Hain, schlagen sich die Brüste bei seinem Anblick und klagen:

„O Duzi, mein Herrscher, wie lange liegst du da!
O Herr des Schaffalls, Ohnmächtiger, wie lange liegst du da!
Ich werde kein Brot essen, ich werde kein Wasser trinken,
Denn tot ist die Jugend, tot ist Lammuz!“

Auch in dem Tempel drinnen und in den Häusern klagen sie so.
Aber den vierten Tag kommen sie und legen ihn in die Lade.“

„In einen Kasten?“

„Man muß ihn ‚die Lade‘ nennen. Auch ‚Kasten‘ wäre ein Wort dafür, ganz zutreffend an und für sich, doch unschicklich in diesem Fall. Man sagt von alters ‚die Lade‘. Der Herr paßt genau hinein, sie ist nach seinem Maße gemacht, aus Holz, rot geflammt und schwarz, und könnte nicht besser passen. Sobald Er darin liegt, schlagen sie den Deckel zu, verpechen ihn ringsherum und setzen bei den Herrn in der Höhle dort unter Tränen, wälzen den Stein davor und kehren heim von dem Grabe.“

„Verstummt nun das Weinen?“

„Das hast du schlecht behalten. Es wird noch fortgeklagt im Tempel und in den Häusern, zwei Tage lang und einen halben. Aber den dritten Tag, wenn es dunkelt, beginnt das Fest des Lampenbrennens.“

„Darauf habe ich mich gefreut. Sie zünden einige wenige Lampen an?“

„Zahllose Lampen, überall“, sagte Joseph, „so viele sie nur besitzen, um die Häuser herum unter dem Himmel sowie am Wege hierher und am Orte, da ringsumher im Gebüsch, überall brennen Lampen. Sie kommen zum Grabe und klagen noch einmal, und das ist sogar der allerbitterste Jammer, nie zuvor haben die Flöten so schneidend gegellt zu der Klage: ‚O Duzi, wie lange liegst du da!‘, und lange noch haben die Weiber zerkrachte Brüste von dieser Trauer. Um Mitternacht aber wird alles still.“

Benjamin griff nach des Bruders Arm.

„Urpötzlich wird's still?“ sagte er. „Und alles schweigt?“

„Regungslos stehen sie und verstummen. Die Stille dauert. Da aber wird von fern eine Stimme laut, einzeln, hell und freudevoll: ‚Lammuz lebt! Der Herr ist auferstanden! Umgestürzt hat Er die Wohnung des Todeschattens! Groß ist der Herr!‘“

„Oh, welche Nachricht, Joseph! Ich wußte, daß sie kommen würde zu ihrer Feststunde, aber sie fährt mir doch in die Glieder, als hätt' ich sie nie gehört. Wer ist es, der ruft?“

„Es ist ein Mägdlein zarten Anlitzes, besonders dazu erwählt und ernannt jedes neue Jahr. Ihre Eltern preisen sich hoch deswegen und stehen in Ehren. Die Verkünderin kommt daher, eine Laute im Arm, sie klingt und singt:

‚Lammuz lebt, Aldon ist auferstanden!

Groß ist Er, groß, der Herr ist groß!

Sein Auge, das der Tod verschloß, Er hat es aufgetan.

Sein Mund, den der Tod verschloß, Er hat ihn aufgetan.

Seine Füße, die gefesselt waren, gehn wieder dahin,

Grünkraut und Blumen sprießen unter ihrem Trift.

Groß ist der Herr, Aldonai ist groß!‘

Aber indes das Mägdlein kommt und singt, stürzen alle sich auf das Grab. Sie wälzen den Stein hinweg, und siehe, die Lade ist leer.“

„Wo ist der Zerrissene?“

„Er ist nicht mehr da. Das Grab hat ihn nicht gehalten, es sei denn drei Tage. Er ist erstanden.“

„Oh! — Doch, Joseph, wie — verzeih mir Pausbädigem, aber was redest du da? Betrüge, bitte, nicht deiner Mutter Sohn! Denn du hast mir gesagt das eine und andere Mal, daß die schöne Gestalt im Tempel verwahrt wird von Jahr zu Jahr. Darum, was heißt hier ‚erstanden‘?“

„Närrchen“, erwiderte Joseph, „es fehlt viel, daß dein Verstand rund und voll wäre, sondern, ist er auch zunehmend, so gleicht er doch noch einem Nachen, der schwankend dahinfährt über das Himmelsmeer. Ist es denn nicht das Fest in seinen Stunden, von dem ich dir sage, und betrügen sich wohl auch die Leute, die es Stunde für Stunde begehen, indem sie die nächste kennen, aber die gegenwärtige heiligen? Wissen sie doch alle, daß die Gestalt im Tempel verwahrt ist, und dennoch ist Lammuz erstanden. Ich glaube fast, du meinst, weil das Bild nicht der Gott ist, wäre der Gott nicht das Bild. Hüte dich, er ist's allerdings! Denn das Bild ist das Mittel der Gegenwart und des Festes. Lammuz aber, der Herr, ist der Herr des Festes.“

Dabei setzte er sich den Kranz aufs Haupt, denn er war fertig.

Benjamin betrachtete ihn mit großen Augen.

„Gott unserer Väter“, rief er bewundernd, „wie die Stirnkronen aus Myrtengrün dich kleidet, die du für dich gemacht hast vor mir mit kundigen Händen! Einzig dir steht

sie an, und wenn ich denke, wie sie sich ausnehmen würde auf meiner Otternmütze, so sehe ich ein, wie fehlerhaft es wäre, wenn du sie dir nicht vorbehieltest. Sage mir wahr“, fuhr er fort, „und erzähle mir noch: Wenn die Leute der Stadt Lade und Grab leer gefunden, dann kehren sie wohl still und freudig in sich gekehrt nach Hause zurück?“

„Dann beginnt der Jubel“, verbesserte Joseph, „und bricht aus das Freudenfest. ‚Leer, leer, leer!‘ rufen sie alle. ‚Das Grab ist leer, Adon ist auferstanden!‘ Sie küssen das Kind und rufen: ‚Der Herr ist groß!‘ Dann küssen sie einander wechselseitig und rufen: ‚Verherrlicht ist Tammuz!‘ Dann halten sie einen Reigen und Wirbeltanz um das Mal der Astaroth hier im Lampenschein. Und auch in der erhellten Stadt ist eitel Freude und Lustbarkeit, sie schmausen und zechen, und alle Lüfte sind voll von dem Ruf der Verkündung. Ja, noch den nächsten Tag grüßen sie einander mit Doppelfuß und mit dem Gruße: ‚Er ist wahrlich erstanden!‘“

„Ja“, sagte Benjamin, „so ist's, und so hast du mir's angezeigt. Ich hatte es nur vergessen und dachte, sie gingen still nach Hause. Was für ein herrliches Fest in allen seinen Stunden! Und dem Herrn ist nun also das Haupt erhöht für dieses Jahr, aber er kennt die Stunde, da Ninib ihn wieder schlagen wird im Grünen.“

„Nicht ‚wieder‘“, belehrte ihn Joseph. „Es ist immer das eine und erste Mal.“

„Wie du meinst, lieber Bruder, so ist es. Es war unreif, wie ich mich ausdrückte, und eines Knirpses Sprache. Das eine und erste Mal immer, denn Er ist der Herr des Festes. Aber, wenn man es recht bedenkt, einmal, damit das Fest werde, muß es doch wohl das erste und eine Mal gewesen

sein, daß Lammuz starb und der Schöne zerrissen ward, oder nicht?“

„Wenn Ishtar vom Himmel verschwindet und hinabsteigt, den Sohn zu erwecken, das ist das Geschehen.“

„Ei ja, das ist oben. Wie aber ist es hinieden? Du nennst das Geschehen. Nenne mir aber doch die Geschichte!“

„Sie sagen, es war ein König zu Gebal“, antwortete Joseph, „zu Füßen des Schneegebirges, der hatte eine Tochter, lieblich von Angesicht, und Nana, die da heißt Astaroth, schlug ihn mit Narrheit zu ihrer Lust, also daß die Lust ihn ergriff nach seinem Fleisch und Blut und er die Tochter erkannte.“

Dabei wies Joseph hinter sich auf die Zeichen, die eingewekst waren in das Mal, an dem sie saßen.

„Da sie nun schwanger war von einem Kinde“, fuhr er fort, „und der König sah, daß er seines Enkels Vater war, packten ihn Verwirrung, Wut und Reue, und er hob sich auf, sie zu töten. Aber die Götter, wohl wissend, daß Ahsrath dies angerichtet, verwandelten die Schwangere in einen Baum.“

„In was für einen Baum?“

„Es war ein Baum oder Strauch“, sagte Joseph ärgerlich, „oder ein Strauch von Baumesstärke. Ich war nicht in der Nähe, daß ich dir sagen soll, was für eine Nase der König gehabt und was für Ohrringe die Amme der Königstochter. Willst du hören, so höre und wirf mir nicht unreise Fragen gleich Steinen ins Gehege!“

„Schiltst du, so weine ich“, klagte Benjamin, „und dann mußt du mich trösten. Darum, so schilt nicht erst, sondern glaube, ich will nichts Besseres als hören!“

„Nach zehn Monaten“, setzte Joseph seine Erzählung fort, „öffnete sich der Baum und sprang auf nach dieser Frist, und siehe, Adonai, der Knabe, ging daraus hervor. Ihn sah Aschera, die alles angerichtet, und gönnte ihn niemandem. Darum verwahrte sie ihn im Unteren Reich bei der Herrin Greschfigal. Aber auch diese gönnte ihn niemandem und sprach: ‚Nie gebe ich ihn wieder heraus, denn dies ist das Land ohne Wiederkehr.‘“

„Warum denn gönnten die Herrinnen ihn niemandem?“

„Niemandem und einander nicht. Du mußt fragen und alles wissen. Kann man aber von einem Ding auf das andere schließen, so braucht man nur eines zu sagen, und auch das andere ist daraus ersichtlich. Adon war der Sohn einer Lieblichen, und Nana selbst hatte bei seiner Zeugung die Hand im Spiele gehabt, da versteht sich ohne Worte, daß er zum Anlaß des Neides geschaffen war. Darum, als die Herrin der Lust im Unteren Reiche erschien, um ihn zu fordern, erschraß die Herrin Greschfigal in tiefster Seele und biß die Zähne zusammen. Sie sprach zum Pförtner: ‚Verfahre mit ihr nach den Bräuchen!‘ Und also mußte die Herrin Aschtarti die sieben Tore durchschreiten, zurücklassend in den Händen des Pförtners an jedem ein Stück ihrer Kleidung, Kopftuch, Gehänge, Gürtel und Spangen, am letzten Tore das Schamtuch, so daß sie nackt vor die Herrin Greschfigal trat, den Lammuz zu fordern. Da machten die Herrinnen ihre Finger krumm und fuhren gegeneinander.“

„Sie rauchten um ihn mit den Nägeln?“

„Ja, eine wand sich der anderen Haar um die Hand, und sie rauchten, so groß war ihr Neid. Dann aber ließ die Herrin Greschfigal die Herrin Aschtarti im Unteren Reiche einschließen

mit sechzig Schlössern und schlug sie mit sechzig Krankheiten, also daß die Erde vergebens ihre Rückkehr erhartete und das Sprossen gefesselt sowie das Blühen gebunden war. Nachts wurde das Gefilde weiß, das Feld gebar Salz. Es ging kein Kraut auf, es wuchs kein Getreide. Der Stier besprang nicht mehr die Kuh, noch beugte der Esel sich über die Eselin, noch über das Weib der Mann. Der Mutterleib war verschlossen. Das Leben, von Lust verlassen, erstarrte in Traurigkeit.“

„Ach, Josephja, mach nur, daß du zu anderen Stunden kommst der Geschichte, und feiere diese nicht länger! Ich kann es nicht hören, daß nicht der Esel sich mehr über die Eselin beugte und die Erde ausäsig war von Salz. Ich werde weinen, und dann hast du deine Not mit mir.“

„Auch Gottes Bote weinte, als er es sah“, sagte Joseph, „und zeigte es an unter Tränen dem Herrn der Götter. Der sagte: ‚Es geht nicht an, daß das Blühen gebunden ist. Ich will mich ins Mittel legen.‘ Und legte sich ins Mittel zwischen den Herrinnen Astaroth und Greschkigal, indem er die Ordnung setzte, daß Aldoni sollte ein Drittel des Jahres im Unteren Reich verbringen, ein Drittel auf Erden und ein Drittel, wo es ihm selbst beliebte. So führte Ishtar den Geliebten herauf.“

„Wo weilte aber der Sprößling des Baumes im dritten Drittel?“

„Das ist schwer zu sagen. An verschiedenen Orten. Es gab viel Neid um ihn und Umtriebe des Neides. Astaroth liebte ihn, aber mehr als ein Gott führte ihn hinweg und gönnte ihn niemandem.“

„Götter, nach dem Mannsbilde geschaffen und so wie ich?“ fragte Benjamin.

„Wie du geschaffen bist“, antwortete Joseph, „ist wohl klar und gemeinverständlich, aber bei Göttern und Halbgöttern liegt es so eindeutig nicht. Viele nennen den Lammuz nicht Herrscher, sondern Herrscherin. Sie meinen dann Nana, die Göttin, zugleich aber den Gott, der mit ihr ist, oder ihn statt ihrer, denn ist auch wohl Ishtar ein Weib? Ich sah Bilder von ihr, und sie war bärtig. Also, warum sage ich nicht: Ich sah Bilder von ‚ihm‘? Jaakob, unser Vater, macht sich kein Bild. Ohne Zweifel ist es das klügste, sich kein Bild zu machen. Aber wir müssen sprechen, und die linksischen Wahlfälle unserer Rede genügen der Wahrheit nicht. Ist Ishtar der Morgenstern?“

„Ja, und der Abendstern.“

„Sie ist also beides. Auch las ich von ihr auf einem Steine das Wort: ‚Am Abend ein Weib und am Morgen ein Mann.‘ Wie soll man sich da ein Bild machen — und welchen Redefall wählen, um die Wahrheit zu treffen? Eines Gottes Bild sah ich, darstellend das Wasser Agyptens, das die Fluren tränkt, und seine Brust war zur Hälfte eines Weibes Brust, zur anderen aber die eines Mannes. Vielleicht war Lammuz eine Jungfrau und ist ein Jüngling nur kraft des Todes.“

„Ist es des Todes Kraft, die Beschaffenheit zu ändern?“

„Der Tote ist Gott. Er ist Lammuz, der Hirte, der da Adonis heißt, aber im Unterlande Uširi. Dort hat er einen Knebelbart, wäre er auch lebend ein Weib gewesen.“

„Mami's Wangen waren überaus zart, hast du mir gesagt, und dufteten wie das Rosenblatt, wenn man sie küßte. Ich will mir kein bärtig Bild von ihr machen! Verlangst du's von mir, so bin ich ungezogen und tu's nicht.“

„Narr, ich verlange es nicht von dir“, sagte Joseph

lachend. „Ich künde dir nur von den Leuten des Unterlandes und von ihren Gedanken über das nicht Gemeinverständliche.“

„Meine Pausbacken sind ebenfalls zart und weich“, bemerkte Benjamin und befühlte mit beiden Handflächen seine Wangen. „Das kommt, weil ich noch nicht einmal jung bin, sondern ein Knirps. Du, du bist jung. Darum hältst du dein Angesicht rein vom Barte, bis daß du ein Mann bist.“

„Ja, ich halte mich rein“, antwortete Joseph. „Du aber bist's. Du hast Wangen wie Mami's so zart, da du noch wie ein Engel des Höchsten bist, Gottes, des Herrn, der sich verlobt hat unserem Stamm und dem derselbe verlobt ist im Fleische durch den Bund Abrahams. Denn er ist uns ein Blutsbräutigam voller Eifer und Israel die Braut. Ist aber Israel wohl eine Braut oder ein Bräutigam? Das ist nicht gemeinverständlich, und man darf sich kein Bild davon machen, denn allensfalls ist es ein Bräutigam, zur Braut verschnitten, geweiht und aufgespart. Mache ich mir ein Bild von Elohim im Geiste, so ist er wie der Vater, der mich liebt, mehr denn meine Gesellen. Aber ich weiß, daß es Mami ist, die er liebt in mir, weil ich lebe, sie aber tot ist, — da lebt sie ihm nun in anderer Beschaffenheit. Ich und die Mutter sind eins. Jaakob aber meint Rahel, wenn er auf mich blickt, wie die Leute des Landes die Nana meinen, wenn sie den Lammuz Herrin heißen.“

„Ich meine auch Mami, ich auch, wenn ich dir zärtlich bin, Josephja, lieber Jehosiph!“ rief Benjamin und schlang die Arme um Joseph. „Siehe, das ist der Ersatz und ist die Stellvertretung. Denn es mußte die Weichwangige gen Westen gehen um meines Lebens willen, so ist der Knirps eine Waise und ein Untäter von Anbeginn. Du aber bist

mir wie sie, du führst mich an der Hand in den Hain, in die Welt, ins Grüne, du erzählst mir das Gottesfest in allen seinen Stunden und machst mir Kränze, wie sie getan hätte, wenn du mir selbstverständlich auch nicht alles und jedes Grün bewilligst, sondern dir einiges vorbehältst. Ach, wäre es sie nicht so hart angekommen am Wege, daß sie sterben mußte! Wäre sie gewesen gleich dem Baum, der aufsprang und sich öffnete in aller Bequemlichkeit und ließ hervorgehen den Sprößling! Wie sagtest du, was für ein Baum es gewesen sei? Mein Gedächtnis ist kurz wie meine Beinchen und meine Finger.“

„Komm nun und gehen wir!“ sagte Joseph.

Der Himmelstraum

Damals nannten die Brüder ihn noch nicht den „Träumer“, aber bald schon kam es dahin. Wenn sie ihn vorderhand nur „Utnapischtim“ und „Steineleser“ nannten, so erklärt sich die Gutmütigkeit dieser als Ekelnamen gedachten Bezeichnungen lediglich durch den Mangel der jungen Leute an Erfindungsgabe und Einbildungskraft. Sie hätten ihm wahrhaftig gern schärfere gegeben, nur fielen ihnen keine ein, und so waren sie froh, als sie ihn „Träumer von Träumen“ nennen konnten, was schon schärfer war. Der Tag aber war noch nicht gekommen; seine Schwachhaftigkeit im Punkte des Wettertraumes, womit er den Vater getröstet, hatte nicht genügt, sie auf diese seine anmaßende Eigenschaft hinlänglich aufmerksam zu machen, und im übrigen hatte er vor ihnen bisher noch reinen Mund gehalten über seine Träume, die längst im Gange waren. Die stärksten erzählte er ihnen überhaupt nie,

weder ihnen noch dem Vater. Die er ihnen zu seinem Unglück erzählte, waren die vergleichsweise bescheideneren. An Benjamin aber ging es aus; er bekam in vertraulichen Stunden auch die ganz unbescheidenen zu hören, über die sonst zu schweigen Joseph doch Selbstbeherrschung genug besaß. Daß der Kleine, neugierig wie er war, sie mit wachsamstem Vergnügen anhörte und ihre Mitteilung sogar herausforderte, braucht nicht gesagt zu werden. Aber, ohnehin schon etwas melancholisch belastet durch allerlei undeutliches Myrtengeheimnis, das man ihm zumutete, konnte er sich doch auch im Lauschen einer ängstlichen Beklemmung nicht erwehren, die er seiner Unreise zuschreiben wollte und also zu überwinden trachtete. Dennoch hatte sie nur zuviel sachlichen Zug, und wohl niemand wird sich ganz der Sorge entschlagen angesichts der krassen Unbescheidenheit eines Traums wie des folgenden, den Benjamin mehr als einmal zu hören bekam — er allein. Aber gerade die Allein-Mitwisserschaft bedrückte erklärlicherweise den Kleinen nicht wenig, als so notwendig er sie erkannte und so sehr er durch sie sich geehrt fühlte.

Joseph erzählte den Traum zumeist mit geschlossenen Augen, mit leiser und dann wieder heftig hervorbrechender Stimme, die geballten Hände auf der Brust und offenbar in großer Herzensbewegung, obgleich er seinen Zuhörer ermahnte, sich nicht davon packen zu lassen und alles ruhig hinzunehmen.

„Du darfst nicht erschrecken, keine Ausrufe tun und weder weinen noch lachen“, sagte er, „sonst rede ich nicht.“

„Wie werde ich!“ antwortete Benjamin dann jedesmal. „Ein Knirps bin ich wohl, aber doch kein Gimpel. Ich weiß schon, wie ich es mache. Solange ich gelassen bin, will ich

vergessen, daß es ein Traum ist, damit ich mich recht ergöße. Sobald ich mich aber fürchte oder mir heiß und kalt wird, will ich mich erinnern, daß alles ja nur geträumt ist, was du erzählst. Das wird mir den Sinn fühlen, so daß ich keinerlei Störung verurache.“

„Es träumte mir“, begann Joseph, „daß ich auf dem Felde sei bei der Herde und war allein unter den Schafen, die weideten um den Hügel, auf dem ich lag, und an seinen Hängen. Und ich lag auf dem Bauche, einen Halm im Munde, und hatte die Füße in der Luft, und meine Gedanken waren nachlässig wie meine Glieder. Da geschah es, daß ein Schatten fiel auf mich und meinen Ort, wie von einer Wolke, die die Sonne verdunkelt, und ein Rauschen gewaltiger Art geschah zugleich damit in den Lüften, und als ich ausblickte, siehe, da war's ein Adler, der über mir klasterte ungeheuer, wie ein Stier so groß und mit Hörnern des Stiers an der Stirn, — der war's, der mich beschattete. Und war um mich ein Tosen von Wind und Kraft, denn schon war er über mir, packte mich an den Hüften mit seinen Fängen und raubte mich empor von der Erde mit schlagenden Fittichen, mitten aus meines Vaters Herde.“

„O Wunder!“ warf Benjamin ein. „Nicht, daß ich mich fürchtete, aber riefst du denn nicht: ‚Zu Hilfe, ihr Leute!‘?“

„Aus drei Gründen nicht“, versetzte Joseph. „Denn erstens war niemand da auf dem weiten Felde, mich zu hören; zum zweiten verschlug's mir den Atem, daß ich nicht hätte rufen können, wenn ich gewollt hätte, und drittens wollte ich nicht, sondern eine große Freude war in mir, und es kam mich an, als hätte ich's längst erwartet. Der Adler hielt mich an den Hüften von hinten und hielt mich vor sich mit seinen Klauen, seinen

Kopf über meinem, und meine Beine hingen hinab im Winde des Aufstiegs. Zuweilen neigte er sein Haupt neben meines und sah mich mit einem mächtigen Auge an. Da sprach er aus seinem erzenen Schnabel: „Halte ich dich gut, Knabe, und packe ich nicht allzu fest zu mit den unwiderstehlichen Klauen? Ich nehme sie wohl in acht, mußt du wissen, um dir kein Leid damit zuzufügen an deinem Fleische, denn täte ich's, dann wehe mir!“ Ich fragte: „Wer bist du?“ Er antwortete: „Der Engel Amphiel bin ich, dem diese Gestalt verliehen ward zu gegenwärtigem Behuf. Denn deines Bleibens, mein Kind, ist auf Erden nicht, sondern sollst versetzt werden, das ist der Ratschluß.“ — „Warum aber?“ fragte ich da.

„Schweig still“, sagte der rauschende Adler, und hüte deine Zunge vor Fragen, wie alle Himmel zu tun gezwungen sind. Denn es ist der Ratschluß der gewaltigen Vorliebe, und ist kein Klügeln und kein Aufkommen dagegen, da rede und frage du, der Ratschluß schlägt's mächtig nieder, und möge sich keiner die Zunge verbrennen am Ungeheuren!“ Da hielt ich mich stille vor seinen Worten und schwieg. Aber mein Herz war voll grauenhafter Freude.“

„Ich bin froh, daß du bei mir sitzt, zum Zeichen, daß alles ein Traum gewesen“, sagte Benjamin. „Aber warst du nicht etwas traurig, von der Erde zu fahren auf Adlerssittichen, und tat es dir nicht ein wenig leid um uns alle, die du verließest, zum Beispiel um den Kleinen hier, der ich bin?“

„Ich verließ euch nicht“, antwortete Joseph. „Ich wurde von euch genommen und konnt' es nicht ändern, aber mir war, als hätt' ich's erwartet. Auch hat man im Traume nicht alles gegenwärtig, sondern nur eines, und das war die grauenhafte Freude in meinem Herzen. Diese war groß, und groß war, was

mit mir geschah, so mag es sein, daß mir klein erschienen wäre, wonach du fragst.“

„Ich zürne dir nicht deswegen“, sagte Benjamin, „sondern bestaune dich.“

„Vielen Dank, kleiner Ben! Du mußt auch bedenken, daß mir die Auffahrt vielleicht das Gedächtnis verschlug, denn aufwärts ging's mit mir unablässig in des Adlers Fängen, der sagte zu mir nach zwei Doppelfunden: ‚Schau hinab, mein Freund, auf Land und Meer, wie sie geworden sind!‘ Da war das Land wie ein Berg geworden nach seiner Größe und das Meer wie eines Flusses Wasser. Und aber nach zwei Doppelfunden sagte der Adler wieder: ‚Schau hinab, mein Freund, wie das Land geworden ist und das Meer!‘ Da war das Land wie eine Baumpflanzung geworden und das Meer gleichwie der Graben eines Gärtners. Nach wieder zwei Doppelfunden aber, als Amphiel, der Adler, sie mir wies, siehe und denke, da war das Land zu einem Kuchen geworden und das Meer so groß wie ein Brotkorb. Nach diesem Anblick trug er mich noch zwei Doppelfunden empor und sagte: ‚Schau hinab, mein Freund, wie das Land und das Meer verschwunden sind!‘ Und sie waren verschwunden, ich aber fürchtete mich nicht.

„Durch Schejakim, den Wolkenhimmel, stieg der Adler mit mir, und seine Fittiche troffen vor Nässe. Im Grau und Weiß um uns her aber glänzte es golden, denn auf den feuchten Eilanden standen schon einzelne Himmelskinder und Angehörige der Scharen in goldenen Waffen, die legten die Hand über die Augen und spähten aus nach uns, und Liere lagerten auf den Rissen, die sah ich die Nasen heben und schnuppern in den Wind unseres Aufstiegs.

„Durch Rakia, den Sternenhimmel, stiegen wir, da war ein tausendfach Dröhnen des Wohllauts in meinen Ohren, denn es gingen um uns die Lichter und Planeten wunderbar in der Musik ihrer Zahlen, und Engel standen auf feurigen Fußgestellen zwischenein mit Tafeln voller Zahlen in Händen, die wiesen den tosend Ziehenden ihren Weg mit dem Finger, denn sie durften sich nicht herumlenken. Und riefen einander zu: ‚Gelobt sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Orte!‘ Aber da wir vorbeikamen, verstummten sie und schlugen die Augen nieder.

„Es hangte mir in Freuden, und ich fragte den Adler: ‚Wo hin und wie hoch denn noch führst du mich?‘ Er antwortete: ‚Uberschwänglich hoch und in des Weltnordens oberste Höhe, mein Kind. Denn es ist der Rathschluß, daß ich dich geradeswegs und ohne Verzug in die letzte Höhe und die Weite des Araboth verbringen soll, wo sich die Schatzkammern des Lebens, des Friedens und des Segens befinden, und zum obersten Gewölbe, in die Mitte des Großen Palastes. Dort ist der Wagen und ist der Stuhl der Herrlichkeit, den du täglich fortan bedienen sollst, und sollst vor ihm stehen und Schlüsselgewalt haben, die Hallen des Araboth zu öffnen und zu schließen, und was man sonst noch im Sinn hat mit dir.‘ Ich sagte: ‚Wenn ich erkoren bin und bin auserlesen unter den Sterblichen, so sei es darum. Ganz unerwartet kommt es mir nicht.‘

„Da sah ich eine Feste, schrecklich, aus Eiskristall, die Zinnen besetzt mit Kriegern der Höhe, die deckten mit den Flügeln ihren Leib bis zu den Füßen, und ihre Beine standen gerade, aber ihre Füße waren sozusagen runde Füße und glänzten wie hell, glatt Erz. Und siehe, es standen zwei beieinander, gestützt mit den Armen auf ihre Schlangenschwerter und kühn von

Angesicht, und hatten Furchen des Stolzes zwischen den Brauen. Der Adler sagte: „Alza und Alzaël sind es, von den Seraphim zweie.“ Da hörte ich Alza sagen zu Alzaël: „Auf fünf- undsechzigtausend Meilen habe ich sein Kommen gerochen. Sage mir aber, was ist der Geruch eines vom Weibe Geborenen und was der Wert eines vom weißen Samentropfen Entstandenen, daß er nach dem Obersten Himmel kommen darf und unter uns seinen Dienst nimmt?“ Und Alzaël verschloß erschrocken mit dem Finger die Lippen. Alza aber sprach: „Nicht doch, ich fliege mit vor das Alleinige Angesicht und will eine Rede wagen, denn ich bin ein Blisengel, und das Wort ist mir frei.“ Und es flogen beide hinter uns drein.

„Und durch welche Himmel der Adler mich führte an den Hüften und durch welche Ränge, voll von lobsingenden Scharen und Schwärmen feuriger Diener, da verstummte der Lobgesang in Schweigen auf einen Augenblick, wenn wir vorüberstiegen, und von den Kindern der Höhe schlossen jeweils sich einige uns an, so daß es bald Schwärme von Beschwingten waren, die uns begleiteten, vor uns und hinter uns, und ich hörte das Rauschen ihrer Flügel wie gewaltigen Wassers Rauschen.

„O Benjamin, glaube mir! Ich sah die sieben Hallen des Sebul in Feuer gebaut, und sieben Heere von Engeln standen da, und sieben feurige Altäre waren aufgerichtet. Da waltete der Oberste Fürst mit Namen „Wer ist wie Gott?“, behangen mit Priesterpracht, und opferte Feueropfer und ließ Rauchsäulen emporsteigen auf dem Altar des Brandopfers.

„Die Zahl der Doppelsekunden weiß ich nicht und kann nicht namhaft machen die Summe der Meilen, da erreichten wir Araboths Höhen und den Siebenten Söller und faßten Fuß auf

seinem Grunde, der war licht und weich und tat meinen Sohlen ein Holdes an, daß es ganz durch mich aufstieg bis in die Augen und ich weinte. Es zogen vor uns die Kinder des Lichts und zogen hinter uns, also daß sie uns führten und folgten. Und der mich genommen und mich nun an der Hand führte, der war ein Starcker, bis zum Gürtel nackt, in einem goldenen Rock bis zu den Knöcheln, mit Armspangen und Halschmuck und einem runden Helm auf dem Haar, und die Spitzen seiner Fittiche berührten seine Fersen. Er hatte schwere Lider und eine fleischige Nase, und sein roter Mund lächelte, wenn ich auf ihn blickte, aber er wandte nicht den Kopf nach mir.

„Und ich hob meine Augen auf im Traum: Da sah ich's schimmern von Waffen und Fittichen bis in alle Weite und unendliche Scharen, gelagert um ihre Feldzeichen und singend aus voller Kehle das Lob und den Krieg, und schwamm alles vor mir dahin wie Milch, Gold und Rosen. Und sah Räder gehen, schrecklich nach ihrer Höhe und nach ihren Felgen, die glühften wie der Türkis, und ging ein Rad in dem anderen, viere zusammen, und durften sich nicht herumlenken. Und ihre Felgen waren voller Augen um und um an allen vier Rädern.

„Inmitten aber war ein Berg, funkelnd von feurigen Steinen, und darauf ein Palast, aus dem Lichte des Saphirs gebaut, da zogen wir ein mit großem Vorantritt und Gefolge. Und seine Säle waren voll von Boten, Wächtern und Wältern. Aber da wir einzogen in den Säulensaal der Mitte, da war kein Absehen seines Endes und Hintergrundes, denn sie führten mich darin ein der Länge nach, und Cherubim standen zu beiden Seiten vor den Säulen und zwischen ihnen, ein jeder mit sechs Flügeln und ganz mit Augen bedeckt. So zogen wir dahin zwischen ihnen, ich weiß nicht wie lange, gegen den

Stuhl der Herrlichkeit. Und war die Luft übergelb vom Rufen derer unter den Säulen und derer, die in Scharen den Sitz umstanden: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, die Lande sind seiner Ehre voll!“ Das Gedränge um den Sitz aber war ein Gedränge der Seraphim, die deckten mit zwei Flügeln ihre Füße und mit zweien ihr Antlitz, aber sie lugten etwas hindurch durch das Geseeder. Und der mich genommen, sagte zu mir: „Verbirg auch dein Angesicht, denn es ziemt sich!“ Da tat ich die Hände vor mein Gesicht, aber ich lugte auch etwas zwischen den Fingern hindurch.“

„Joseph“, rief Benjamin, „um Gottes willen, sahst du das Alleinige Antlitz?“

„Ich sah es sitzen im Saphirlicht auf dem Stuhl“, sprach Joseph, „gestaltet gleich wie ein Mensch und nach dem Mannesbilde geschaffen, in vertraulicher Majestät. Denn es schimmerte ihm der Bart mit dem Schläfenhaar seitlich dahin, und liefen Furchen hinein, gut und tief. Unter seinen Augen war's zart und müde drunter her, und waren nicht allzu groß, aber braun und glänzend, und spähten besorgt nach mir, da ich näher kam.“

„Mir ist“, sagte Benjamin, „als sähe ich Jaakob auf dich blicken, unseren Vater.“

„Es war der Vater der Welt“, antwortete Joseph, „und ich fiel auf mein Angesicht. Da hörte ich einen reden, der sprach zu mir: ‚Du Menschenkind, tritt auf deine Füße! Denn fortan sollst du vor meinem Stuhle stehen als Metatron und Knabe Gottes, und ich will dir Schlüsselgewalt geben, meinen Arboth zu öffnen und zu schließen, und sollst zum Befehlshaber gesetzt sein über alle Scharen, denn der Herr hat Wohlgefallen an dir.‘ Da ging es durch die

Menge der Engel wie ein Rauschen und wie ein Losen großer Heere.

„Aber siehe, es traten vor Uza und Uzaël, die ich hatte reden hören miteinander. Und Uza, der Saraph, sprach: ‚Herr aller Welten, was für einer ist dieser hier, daß er nach den oberen Regionen kommt, seinen Dienst unter uns zu nehmen?‘ Und Uzaël setzte hinzu und bedeckte sein Angesicht mit zwei Flügeln, um seine Worte abzuschwächen: ‚Ist er nicht vom weißen Samentropfen entstanden und vom Geschlechte derer, die Unrecht trinken wie Wasser?‘ Und ich sah das Anflitz des Herrn sich überziehen mit Ungnade, und seine Worte fuhren sehr hoch, da er antwortete und sprach: ‚Was seid ihr, daß ihr mir dazwischenredet? Ich gönne, wem ich gönne, und erbarme, wem ich erbarme! Wahrlich, eher denn euch alle will ich ihn zum Fürsten und Herrscher in den Himmelshöhen machen!‘

„Da ging wieder das Rauschen und Losen durch die Heere und war wie ein Beugen und Zurückweichen. Es schlugen die Cherubim mit ihren Flügeln, und alles Himmelsgefinde rief, daß es schallte: ‚Gelobt sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort!‘

„Der König aber übertrieb seine Worte und sprach: ‚Auf diesen hier lege ich die Hand und segne ihn mit dreihundertfünf- undsechzigtausend Segen und mache ihn groß und erhaben. Ich mache ihm einen Stuhl, ähnlich meinem eigenen, mit einem Teppich darüber aus eitel Glanz, Licht, Schönheit und Herrlichkeit. Den stelle ich an den Eingang zum Siebenten Söller und setze ihn darauf, denn ich will's übertreiben. Es gehe ein Ruf vor ihm her von Himmel zu Himmel: Obacht, und nehmt euer Herz zu euch! Henoch, meinen Knecht, habe ich

zum Fürsten und zum Mächtigen über alle Fürsten meines Reiches ernannt und über alle Himmelskinder, außer höchstens den acht Gewaltigen und Schrecklichen, die mit dem Namen Gott genannt werden nach dem Namen des Königs. Und jeglicher Engel, so ein Anliegen an mich hat, soll erst vor ihn treten und mit ihm sprechen. Ein jedes Wort aber, das er zu euch spricht in meinem Namen, sollt ihr hüten und befolgen, denn die Fürsten der Weisheit und der Vernunft stehen ihm zur Seite! So weis der Ruf, der da vor ihm hergehe. Gebt mir das Kleid und die Krone!

„Und der Herr warf mir über ein herrlich Gewand, darin allerart Lichter verwoben waren, und kleidete mich ein. Und nahm einen schweren Reif mit neunundvierzig Steinen darin von unaussprechlichem Schimmer. Den setzte er mir aufs Haupt eigenhändig zu dem Kleide vor dem Angesicht der ganzen himmlischen Sippe und nannte mich bei meinem Titel: Jahu, den Kleinen, den Inneren Fürsten. Denn er übertrieb es.

„Da schauderten wieder zurück, erbehten und beugten sich alle Himmelsöhne, und auch die Fürsten der Engel, die Gewaltigen, die Mächtigen und die Gotteslöwen, die größer sind denn alle Heerscharen, und die vor dem Stuhl der Herrlichkeit ihren Dienst haben, des ferneren die Engel des Feuers, des Hagels, des Blüthes, des Windes, des Hornes und der Wut, des Sturmes, des Schnees und Regens, des Tages, der Nacht, des Mondes und der Planeten, die der Welt Geschicke mit ihren Händen leiten, — auch sie erzitterten und verhüllten geblendet ihr Antlitz.

„Der Herr aber stand auf vom Stuhl und übertrieb es aufs äußerste und fing an zu künden und sprach: Siehe, es

war ein zarter Zedernschößling im Thal, den verpflanzte ich auf einen Berg, hoch und erhaben, und machte einen Baum daraus, unter dem die Vögel wohnen. Und der da unter den Scharen der Jüngste war an Tagen, Monden und Jahren, den Knaben machte ich größer denn alle Wesen, in meiner Unbegreiflichkeit, um der Vorliebe willen und der Gnadenwahl! Ich befahl ihn zum Aufseher über alle Kostbarkeiten der Hallen des Araboth und über alle Schätze des Lebens, so in den Höhen des Himmels aufbewahrt sind. Seines Amtes war außerdem, den heiligen Tieren die Kränze ums Haupt zu binden, die Prunkräder mit Stärke zu schmücken, die Cherubim in Pracht zu kleiden, den Brandpfeilern Glanz und Leuchten zu geben und die Seraphim in Stolz zu hüllen. Mir machte er jeden Morgen den Sitz zurecht, wenn ich den Stuhl meiner Herrlichkeit besteigen wollte, um Umschau zu halten in allen Höhen meiner Macht. Ich hüllte ihn in ein herrlich Gewand und zog ihm einen Mantel an voll Stolz und Ruhm. Mit einem schweren Reif krönte ich sein Haupt und verließ ihn von der Hoheit, der Pracht und dem Glanz meines Thrones. Und war mir nur leid, daß ich seinen Stuhl nicht größer machen konnte denn meinen eigenen und seine Herrlichkeit noch größer denn meine eigene, denn sie ist unendlich! Sein Name aber war Der kleine Gott!

„Nach dieser Verkündigung geschah eines gewaltigen Donners Krachen, und alle Engel fielen auf ihr Angesicht. Die weil aber der Herr mich so in Freuden auserfor, ward mein Fleisch zur Feuersflamme, meine Adern loderten hell, meine Knochen wurden wie Wacholderfeuer, meiner Wimpern Aufschlag gleich einem Blisßstrahl, meine Augäpfel rollten wie Feuerkugeln, die Haare meines Hauptes wurden zur

brennenden Lohe, meine Glieder zu feurigen Fittichen, und ich erwachte."

"Ich zittere am ganzen Leibe", sagte Benjamin, "Joseph, von deinem Traum, denn er ist übermäßig. Und auch du zitterst leicht, sollte ich denken, und bist selbst etwas blaß, ich erkenne es daran, daß das Dunkelblanke in deinem Gesicht, worüber du hingehst mit dem Schermesser, sichtbarlicher hervortritt."

"Lächerlich", antwortete Joseph. "Soll ich zittern vor meinem eigenen Traum?"

"Und warst du nun verherrlicht auf ewig in den Höhen ohne Wiederkehr und gedachtest überhaupt der Deinen nicht mehr, zum Beispiel des Kleinen hier, der ich bin?" fragte Benjamin.

"Du kannst dir denken bei aller Einfalt", erwiderte Joseph, "daß ich ein wenig verwirrt war ob all der Willkür und Gnadenwahl und nicht viel Zeit hatte für Rückgedanken. Aber über ein kleines, des bin ich gewiß, hätte ich euer gedacht und euch nachkommen lassen, daß auch ihr wäret erhöht worden neben mir, der Vater, die Weiber, die Brüder und du. Das wäre mir ohne Zweifel ein kleines gewesen bei meiner Vollmacht. Höre aber und laß dich ermahnen, Benjamin, dem ich alles anvertraue um deiner Reise und deines Verstandes willen! Daß du mir nicht dem Vater oder gar den Brüdern plapperst von meinem Traum, den ich dir erzählt habe, denn sie könnten mir's schief auslegen!"

"Beileibe nicht!" antwortete Benjamin da. "Das wäre des Drachens! Du vergißt allzu leicht den Unterschied zwischen einem Knirps und einem Gimpel, obgleich er einer der wichtigsten ist. Nicht einmal im Traume will ich mir einfallen

lassen, auszuplaudern, auch nur für einen Deut, von dem, was du dir hast einfallen lassen im Traum. Aber du selbst, Joseph, wenn ich dich bitten darf, hüte du dich noch mehr, sei so gut, Lieber, um meinetwillen! Denn ich habe es leicht, da die Dankbarkeit mich hindert für dein Vertrauen, daß ich mich nicht vergesse. Dich aber hindert sie nicht, da du selbst geträumt hast, und bist voller davon als ich, dem du nur verliehen hast von der Pracht und dem Glanz deines Traumes. Darum denk an den Kleinen, wenn es dich anficht zu erzählen, wie sehr in Freuden der Herr dich auserkor! Ich für mein Teil find' es angemessen und habe einen Ärger auf Aza und Azaël, die da dazwischenredeten. Aber den Vater möcht' es mit Sorge betrüben nach seiner Art, und die Brüder würden spucken und speien vor Mißbilligung und dich's entgelten lassen in ihrer Scheelsucht. Denn es sind Grobiane vor dem Herrn, das wissen wir beide."